

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 10

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tendenz ersetzt würden. — Das ist schon lange auch unser Wunsch und wäre ein großer Schritt vorwärts in der ganzen Kino-Industrie.

— **Kaiser Franz Josef im Londoner Kino.** Eine junge Ungarin, die sich bis zu Anfang vorigen Monats in London aufhielt, schildert die Stimmung in London ganz eigenartig. Man nimmt den Krieg als eine Fatalität hin, hofft aber, bald zu einem Frieden zu gelangen. Der Haß, der da und dort gegen Deutschland und Kaiser Wilhelm zum Ausdruck kommt, wird nicht auf Oesterreich-Ungarn übertragen, und speziell dem Kaiser von Oesterreich gegenüber bezeugen die Briten offen ihre Achtung. Charakteristisch ist eine Szene, welche die junge Dame im Kino erlebte. Die Bilder der Monarchen wurden einzeln vor den Zuschauern entrollt und die Verbündeten der Ententemächte mit Applaus begrüßt. Dann erschien Kaiser Franz Josef. Ein großer Teil des Publikums applaudierte! Ein anderer Teil veranstaltete eine Gegendemonstration und schrie: „Aber das ist doch der Kaiser von Oesterreich!“ worauf nur noch kräftiger geklatscht wurde und die geplante Demonstration war im Keime erstickt. Diese Szene bietet sicher einen klaren Einblick in die eigentümliche Psyche des Londoner Bürgers.



Sprechsaal.



Herrn Redaktion! Gern will ich der Anregung des Einsenders des letzten Artikels im Sprechsaal Ihres geschätzten Blattes entsprechen, um die Herren Theaterbesitzer auf Vorfälle aufmerksam zu machen, die der Kinobranche schädlich sind. Mit Recht hebt der Einsender in vorletzter Nummer hervor, wie verwerflich in den Augen des Publikums eine falsche Titelbenennung eines „Schlagers“ wirken muß. Kommen solche Titelentstellungen am gleichen Orte öfters vor, so begegnen die Kinobesucher den Ankündigungen der dortigen Theater mit berechtigtem Mißtrauen. Unter solchen Manipulationen leidet das Ansehen der ganzen Branche und nicht zuletzt die Einnahmen des betreffenden Kinos, das solche Decktitel dem Publikum vorsetzt. Deshalb fort mit solchen unfeinen Lockmitteln, welche nur die Behörden in ihrer Auffassung, daß die Kinobesitzer eine Klasse Menschen zweiter Klasse bilden, bestärken muß. Ebenso schädlich, vielleicht noch etwas mehr, wirkt es nun, wenn ein anderer Theaterbesitzer am Orte mit Bausch und Bogen dem Publikum die Verstellungen seines Konkurrenten in der zuständigen Presse brandmarkt. Für solche „Erklärungen“ oder „Bekanntmachungen“ hat das Publikum nur ein verächtliches Lächeln, zumal ja solche Erörterungen meistens in übertriebener Wichtigkeit die „ruchlose Tat“ des fehlenden Theaterbesitzers geißelt. Nie wird damit der beabsichtigte Zweck erreicht; denn zu leicht ist hinter den schönen Worten Konkurrenzneid und Gehässigkeit erkennbar. Wenn ein Theaterbesitzer in seiner Ankündigung den Haupt-

schlager als Detektivdrama benennt, währenddem dasselbe einen Spionagefall oder eine Liebesaffäre behandelt, so ist dies noch lange kein Verbrechen. Gewiß hat er das auch nicht mit Absicht getan. Wenn nun der betreffende Theaterbesitzer noch dazu schreibt: „zum ersten Mal am Orte“, nachdem das Bild schon ein Jahr vorher daselbst gezeigt wurde, so zahlt er solchen Luxus aus eigener Tasche. Das Publikum hat in solchen Fällen ein gutes Gedächtnis. Wenn nun aber der Konkurrent in stark umrahmter „Bekanntmachung“ die „schweren Verfehlungen“ seines Kollegen eindringlichst dem Publikum vor Augen führt und sozusagen zur Stellungnahme gegen solche Uebergriffe auffordert, so hat er nicht nur das Vertrauen der neuen Besucher, die er hätte erwerben können, in Frage gestellt, sondern er hat sich insoweit eine Blöße gegeben, als es das Publikum nicht liebt, aus solchen Bagatellen (für welches es kein Verständnis hat) Anlaß zu eigener Reklame zu nehmen. Solche Verfehlungen regeln sich von selbst und sollen in Aller Interesse in unserer Fachzeitung Erledigung finden. Wenn aber der Konkurrent eine solche Gelegenheit ergreift, um dem Kinopublikum anzuzeigen, daß er mit seinem siebenmal geläuterten Charakter einer solch „niedrigen“ Tat nicht fähig wäre und dann noch bekannt gibt, daß er einen „echten“ Detektivschlager zeigt, dann dürfte der gegenteilige Zweck damit erreicht werden. Der besser Denkende wendet sich mit Abscheu von solchen Geschäftsmachern. Die Presse aber nimmt sich Notiz von solchen Zeitungsfehden und weiß bei passender Gelegenheit diesen Stoff gegen die Kinematographie zu verwenden. Nie soll man sich öffentlich als Pharisäer ausgeben und zum Publikum sprechen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, oder gar wie mein Konkurrent, der euch betrügt. Uebereifer schadet nur und Eigenlob, so gut es parfümiert ist, hat immer üblen Geruch. G. E.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Im Zeichen des Islams

oder „Die heldenmütige Rettung einer Entführten aus den Klauen des Paschas“.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Susanne ist jung und lebensfroh und glücklich. Sie ist eine der besten Tänzerinnen des Theaters, in dem sie engagiert ist und viele sehen in ihr eine werdende Welt-Primadonna. Dazu ist sie fleißig wie eine Biene und ist sie nicht im Theater beschäftigt, so finden wir sie mit ihrer Mutter im traulichen Heim. Susanne kennt keine andere Freude als ihre liebe Kunst, und die liebevolle Sorge um das Mütterchen — und ihn — den jungen Sekatanten, eben Leutnant geworden, der sie allabendlich nach den Vorstellungen erwartet und sie diskret unterhaltend ihr den